

kirchlichen Christologie verstehen und hochschätzen, welche vor den Evangelien war und zur Abfassung der Evangelien geführt hat. Er offenbart und vermittelt prägnante Literaturkenntnis und spricht doch eine Sprache, die dem Praktiker lesbar und dienlich ist. Allerdings schreibt er — wie die meisten von uns Theologen — einen ausgeprägten Nominalstil, der die Lektüre weder erleichtert noch verschönt. Z. B.: „Vordringlicher aber als eine Abklärung des Menschensohnprädikats ist die Erläuterung jenes Begriffes, der unbestritten im Zentrum der Verkündigung Jesu stand...“ (160) Doch derlei schlechtes Deutsch sind wir ja gewohnt.

Das Buch macht wahr, was es auf der ersten Textseite verspricht: „Christologie nicht als Lehre, sondern als Lebens-, Glaubens- und Existenzvollzug“. Der gelebte Glaube an Jesus wird als dynamisches Prinzip des Bekenntnisses zu Jesus als dem Christus, als dem Kyrios, als dem Menschensohn, d. h. als Prinzip der funktionalen Christologie erwiesen, wenngleich dieser Zusammenhang noch deutlicher gemacht werden könnte. Der aufmerksame Leser lernt jedoch, die ntl Worte über Jesus zu verstehen, wie sie gemeint waren; er könnte darüber hinaus lernen, selber in der Verkündigung von Jesus eine Sprache zu sprechen, die mehr das existentielle Verhältnis zu ihm ausdrückt als die spekulative Christologie der ersten Konzilien.

München

Winfried Blasig

VORGRIMLER HERBERT / VAN DER GUCHT ROBERT (Hg.), *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert*. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt. Bd. II. (453.) Herder, Freiburg 1969. Ln. DM 56.—; Bd. III. (562.) Herder, Freiburg 1970. Ln. DM 64.—.

Während im I. Bd. die Welt des 20. Jhs dargestellt wird, wobei Natur- und Sozialwissenschaften, Philosophie, Psychologie, Literatur und Kunst zu Wort kommen und deren Fragen an die Theologie gehört werden, ferner die religiösen Strömungen der nichtchristlichen Religionen und deren Bedeutung für das Christentum untersucht werden, wendet sich der II. und III. Bd. der Theologie im 20. Jahrhundert zu.

Das 1. Kap. (7–196) bietet einen Überblick über die Entwicklung der Theologie im 20. Jh. Die katholische Theologie während der ersten Hälfte des 20. Jhs wird vorgestellt von R. Aubert, dessen Qualifikationen hinreichend bekannt sind. J. Comblin führt die Darstellung weiter (Die katholische Theologie seit dem Ende des Pontifikats Pius' XII.). Hervorgehoben werden dabei besonders die durch das Konzil verursachten Richtungskorrekturen. — „In der evangelischen Theologie“, die von W. Trillhaas vorgestellt wird, „haben bis zum Ende des

Ersten Weltkrieges die historischen Fächer weitaus das Übergewicht. Mit dem Ende des Krieges ändert sich diese Sachlage grundsätzlich. Die Dogmatik besinnt sich auf sich selbst, die Theologie des Wortes Gottes rückt die Fragen der historischen Kritik ins zweite Glied, die praktische Theologie gewinnt durch die Steigerung der Begriffe Predigt und Verkündigung eine unerwartete Aufwertung, die historischen Studien treten in den Schatten des Interesses“ (89). — Eine gänzlich andere Struktur weist die anglikanische Theologie auf, da ihr einerseits jener zentripetale Einheitspunkt fehlt, der der katholischen und protestantischen Theologie eigen ist, und sie andererseits deshalb „die übrige Christenheit nicht aus dem Sinn verlieren kann, weder die orientalische noch die römisch-katholische oder die reformatorische“ (124). — Bei der Darstellung der orthodoxen Theologie fällt auf, daß auf alle formalwissenschafts-(Theologie-)theoretischen Begriffe verzichtet wird. Dieser Verzicht weist bereits ins Wesentliche: über orthodoxe Theologie kann man nicht reden, ohne nicht diese Theologie schon selbst zu betreiben. „Theologisches Denken ist Kommentar der Gnade“ (155).

Das 2. Kap. (197–453), das im III. Bd. fortgesetzt wird, behandelt die theologischen Einzeldisziplinen und ihre Entwicklung im 20. Jh. Fundamentaltheologie und Bibelwissenschaften sind in Bd. II enthalten (197 bis 245, bzw. 245–453). Die Problematik ersterer ergibt sich aus der Spannung zwischen Apologetik und Fundamentaltheologie. Wesentlich breiter wird die Bibelwissenschaft behandelt. R. Marlé gibt einen Überblick über die historischen Methoden und die theologischen Probleme. W. G. Kümmel behandelt die exegetische Erforschung des NTs, E. Lipinski die historisch-kritische Erforschung des ATs.

Fortgesetzt wird das 2. Kap. in Bd. III mit der Bilanz von Dogmatik (11–315), Moraltheologie mit christlicher Gesellschaftslehre (316–370), Pastoraltheologie (371–435) und Historische Theologie (435–529). Mehr als die Hälfte des Bandes beansprucht also die Dogmatik. Sind wir wirklich so spekulativ gewesen? Ein Blick in die Dogmatikhandbücher führt zu entgegengesetzter Ansicht — auch die Bilanz konnte sich nicht überall von der Buchhaltung der Dogmatikhandbücher frei machen, wenn z. B. G. Colombo bei der Darstellung der Schöpfungstheologie A. Günther als Semirationalisten bezeichnet. Die Dogmatik steht einfach in dem Dilemma, daß im 20. Jh. Produktion und Auftrag einander nicht entsprechen; man produzierte, was man nicht mehr brauchte, man produzierte oft nicht, was man brauchte. Dieses Dilemma zeigt sich bei der theologischen Anthropologie. „Es ist schwierig, die Bilanz einer Wissenschaft zu erstellen, die erst in vereinzelt Fragmenten vorliegt“ (62). Aus

der Darstellung der Christologie scheint uns ein Satz beachtenswert: „Das Hauptproblem der katholischen Christologie im 20. Jh. liegt im Bemühen um das Verständnis des wahren Menschseins Jesu Christi“ (94). Das oben erwähnte Dilemma zeigt sich abermals bei der Pneumatologie: „Wer ein dogmatisches Lehrbuch der katholischen Theologie aufschlägt, wird sich mit der Frage konfrontiert sehen, ob in der Schultheologie überhaupt legitimerweise von einer Pneumatologie gesprochen werden könne“ (120). Die manchmal alle Kraft in die Blüte treibende Mariologie, die in gewissen historischen Bedingungen aus dem vorigen Jh. eine geeignete Voraussetzung fand, brachte es ebenfalls nicht zur Integration einer dogmatischen Denkweise. Äußerst interessant ist, daß die in die traditionelle Schultheologie nicht leicht einzuordnende Gnadenlehre, weil sie mehr als bloß ein Traktat ist, am ehesten den Ansatz für eine theologisch-dogmatische Neubesinnung bot. Daß die Gnadenlehre zu einem Teil degradiert wurde, obwohl sie der nicht ist, war ihr Vorteil. So wird die Darstellung H. Mühlens (148–192) zum interessantesten Abschnitt dieses Teiles. Daß sich auf dem Boden der Ekklesiologie allerhand tat, beweisen 17 Seiten Literaturangaben. Der Kontakt zur Christologie ist aber zu lose. Nach der Darstellung der Sakramententheologie verweist T. Rast auf das skizzierte Dilemma: „Phänomenologisch läßt sich die Behandlung der Eschatologie im 20. Jh. kaum besser kennzeichnen als durch folgende ‚Daten‘: Das zwölfbändige Kirchenlexikon von Wetzler und Welte zählt 1886 beim Begriff Eschatologie 4 Zeilen; das LThK (1931) weist bereits 49 Zeilen auf; die Neuauflage bringt 1959 insgesamt 1095 Zeilen“ (294). — Die Bilanz der Dogmatik weist einen Schuldenstand auf. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß ob des erlebten Dilemmas manches aus der Dogmatik in andere Disziplinen emigrierte. In der Dogmatik müßte offenbar jene Revolution geschehen, die wir in biblicis bereits hinter uns haben, wenn nicht die Grundfragen des christlichen Glaubens zu die Existenz unberührt lassenden Chiffren bzw. „Sprachspielen“ werden sollen. Sache der Bilanz im 20. Jh. ist es diesen Schuldenstand aufzuweisen.

Die Moraltheologie ist gekennzeichnet durch die Grundsatzdebatte, die etwa bis 1930 dauerte, und die Herausgabe der dadurch angeregten Handbücher. Erst durch das II. Vatikanum kam es zu einem Durchbruch zu selbstkritischer Grundlagenforschung. Für die Bilanz der Pastoraltheologie zeichnet V. Schurr verantwortlich. Es sei gestattet, darauf zu verweisen, daß in Österreich die Katechetik auch noch nach 1966 weiterging. Anlaß dieses Hinweises ist folgender Satz: „Demnächst ist für die Kirche in Österreich ein neuer Katechismus zu erwarten (verfaßt von L. Lentner u. a.)“ (401). Die Bilanz von

Kirchengeschichte, Theologie- und Dogmengeschichte und Patrologie gehen dem abschließenden Beitrag K. Rahners „Über die künftigen Wege der Theologie“ voraus, worin eine pluralistische Theologie prognostiziert wird.

VORGRIMLER HERBERT / VAN DER GUCHT ROBERT, *Bilanz der Theologie im 20. Jh. Bahnbrechende Theologen*. (240.) Herder, Freiburg 1970. Ln. DM 32.—.

Mit großem Interesse beginnt man das Buch zu lesen, das Interesse wächst von Seite zu Seite und hält an bis zum Ende. Die Porträts sind unterschiedlich, je nachdem, ob ein Schüler seinen Lehrer vorstellt oder ein Partner seinen Kollegen oder ob ein mehr der Wissenschaft oder der Persönlichkeit zugeneigtes Bild entworfen wird. Aber dies alles wird selbst ein Porträt der „Theologie im 20. Jh.“. Dargestellt werden: R. Bultmann (von A. Malet), K. Barth (W. Fürst), P. Tillich (F. Chapey), E. Brunner (H. G. Hubbeling), R. Niebuhr (G. Vignaux), M.-D. Chenu (Y. Congar), H. Urs von Balthasar (H. Vorgrimler), K. Rahner (K. Lehmann), Y. Congar (M.-J. Le Guillou), H. de Lubac (H. Vorgrimler) und D. Bonhoeffer (A. Dumas).

Es ist unmöglich, auf die einzelnen Darstellungen näher einzugehen; samt und sonders treffen alle das Wesentliche. Allerdings hätte man dem Bibliographischen mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Hier hat man oft den Eindruck der Zufälligkeit; es geht nicht an, daß es in einem Werk, wie es die „Bilanz“ zu sein beansprucht, heißt: „Mir sind einige deutsche Ausgaben der Arbeiten Niebuhrs bekannt, die möglicherweise (sic!) den Originalen unter der angegebenen Ziffer entsprechen“ (99). Man denke sich dies in einer Seminararbeit!

Ansonsten ist der Band eine „Zeitgeschichte der Theologie“. Der Verlag sollte ihn als Taschenbuch weiteren Kreisen zugänglich machen.

St. Pölten / Wien

Karl Beck

PESCH OTTO HERMANN, *Sprechender Glaube*. (Reihe: Erlöset Dasein.) (108.) Grünewald, Mainz 1970. Kart. lam. DM 8.80.

„Entwurf einer Theologie des Gebetes“ nennt sich das Buch im Untertitel. Bedarf es dessen heute? Sicher nicht, wenn nur kategoriell über Beten im allgemeinen gesprochen werden sollte. An „innerkirchlichen Analysen“ fehlt es nicht gerade. Wenn aber das Gebet als ganzes, d. h. von seinem gründenden Sinn her, in Frage gestellt wird, so entspricht dies der Radikalität neuer Ansätze im Heute. Das eben versucht P., der Dozent für Dogmatik und ökumenische Theologie an der Dominikaner-Schule in Walberberg bei Köln ist. Anregung und Führung in seinem Denken erhält er von G. Ebeling, der als evang.